

## Großer Auftritt für den Münsterchor

Ensemble feiert 150-jähriges Bestehen

VON BERNHARD HARTMANN

Seit 150 Jahren übernimmt der Bonner Münsterchor die musikalische Gestaltung der Gottesdienste in der Bonner Münsterbasilika und gibt dort auch regelmäßig Konzerte. Um dieses Jubiläum zu feiern, braucht es natürlich ein sehr besonderes Programm. Regionalkantor Markus Karas, der seit 1989 die Musik an der größten katholischen Kirche der Stadt leitet, ist da sehr schnell auf die „Messe solennelle en l'honneur de Sainte-Cécile“ des französischen Komponisten Charles Gounod (1818-1893) gekommen. „In der Zeit, als der Münsterchor gegründet wurde, war der Cäcilienverein eine wichtige Institution, die sich erst fünf Jahre zuvor im Erzbistum Köln konstituiert hatte. Das sollte man als Chorleiter durchaus berücksichtigen.“ Mindestens ebenso wichtig aber erscheint ihm die Tatsache, dass es sich bei dem Werk um „ein wunderschönes, großes Stück Musik, das aber auch viele stille Töne enthält“, handelt.

Das Werk wird an diesem Freitagabend beim Jubiläumskonzert erklingen, und noch einmal in kleinerer Besetzung am zweiten Weihnachtsfeiertag beim Festgottesdienst um 12 Uhr. An diesem Freitag fährt der 62-jährige Regionalkantor Karas jedoch alles auf, was zu einem festlichen Auftritt gehört: Der Münsterchor wird stimmlich unterstützt durch den Chorus Cantate Domino und den Frauenchor BonnSonata, deren Leiter Karas ebenfalls ist, sowie den Kölner Männer-Gesang-Verein. Mit dabei sind auch drei Solisten so-



Regionalkantor und Leiter des Münsterchors: Markus Karas. FOTO: GAUSMANN

wie das Orchester der Münster-Basilika, das an diesem Abend „zu 90 Prozent aus Musikern des Beethoven Orchesters besteht“, wie Karas vertritt. Professionelle Musiker braucht es schon deshalb, weil der Orchesterpart anspruchsvoll und groß besetzt ist, wie Karas schildert, darunter drei Posaunen, Tuba, Trompeten, Pauken, Schlagzeug und achtfaches Holz. Dem Stück voraus gehen das von Thiemo Dahmen gespielte „Carillon“ von Leo Sowerby sowie Karas' eigene „Symphonische Choralvariationen“. Die fünf Sätze beruhen auf Chorälen, deren Texte sich mit Tod und Auferstehung auseinandersetzen. Am Schluss gibt das Werk dem Hörer den Trost mit auf den Weg, „dass es einen Schutzengel gibt“.

Gegründet wurde der Chor übrigens als reiner Männerchor. Das änderte sich erst, als einer von Karas' Vorgängern vor 102 Jahren die bis heute bestehende Tradition begründete, jährlich zu Ostern Beethovens C-Dur-Messe aufzuführen. Das war vom Klerus zunächst nicht gern gesehen, unter anderem weil das Stück einen gemischten Chor erforderte. „Veith hat sich jedoch durchgesetzt und auch erreicht, dass der reine Männerchor sehr bald ein gemischter Chor wurde.“ Und das, obwohl ihm Erzbischof Köln bis 1974 Frauen offiziell nur in Ausnahmefällen in Chören mitsingen durften. Dabei waren gemischte Chöre längst gängige Praxis. „Da merkt man immer schon die rheinischen Lösungen“, sagt der gebürtige Flensburger Karas.

Interessierte sind herzlich zur Generalprobe des bereits restlos ausverkauften Konzertes am Freitag, 24. November, 15 Uhr, eingeladen. Der Eintritt ist frei.

# Das Problem mit der Zuckerdose

Sehenswerte Ausstellung: „Immanuel Kant und die offenen Fragen“ in der Bundeskunsthalle

VON WOLFGANG PICHLER

War Immanuel Kant ein Provinzler, weil er Zeit seines Lebens nie aus Königsberg herauskam? Ein penibler Spießer, nach dessen Spaziergängen man die Uhr stellen konnte? Und vor allem: War er aus heutiger Sicht ein Rassist, Sexist und Antisemit?

Das mit der Provinz geht fehl, weil Königsberg keine Provinz war, sondern ein international bedeutender Handels- und Verkehrsknotenpunkt. Der Pünktlichkeitsfanatiker war nicht Kant, sondern sein Freund Joseph Green. Und das mit dem Rassismus, Sexismus und Antisemitismus – ja, manchmal stimmt das leider, manchmal aber auch nicht.

Solche aufklärerischen Blicke auf Leben und Werk des großen Philosophen (und seine problematischen Seiten) wirft jetzt die sehenswerte Ausstellung „Immanuel Kant und die offenen Fragen“ in der Bundeskunsthalle. „Für mich war es ein großes Geschenk, mich mit Kant zu beschäftigen“, sagt Kunsthallen-Intendantin Eva Kraus. „Mit ihm können wir denken lernen – und wir erleben Diskussionen, die aktueller nicht sein könnten.“

„Die Ausstellung ist als Denkprozess gedacht“, sagt Kuratorin Agnieszka Lulinska. „Es geht nicht darum, Kant auf ein Podest zu heben, sondern sich ihm zu nähern.“ Nicht Ehrfurcht vor dem Alleszermalmer ist gefragt, sondern der Mut des Besuchers, sich des eigenen Verstandes zu bedienen. Dabei helfen zum Beispiel Mitmachstationen: Eine Kugelbahn verdeutlicht die Formen von Freiheit und Unfreiheit, Textfeldchen sortieren Sätze in „analytische“ und „synthetische“, und zwar „a priori“ und „a posteriori“.

Natürlich fehlen auch nicht diverse Kant-Devotionalien. Erstausgaben seiner Schriften etwa. Eine Original-Locke des Meisters, edel gerahmt. Seine durchaus unheimlich anmutende Totenmaske. Oder zwei silberne Bohnen aus dem Bestand der „Gesellschaft der Freunde Kants“: Wer sie beim Bankett im Kuchen fand, durfte beim nächsten Jahrestreffen die Hauptrede halten. Oder Kants Zuckerdose.

Und da haben wir ein Problem: Der Philosoph hatte Aktien am fremde Länder ausbeutenden Zuckerhandel, die ihn reich machten. Von einem „schwierigen Erbe“ spricht denn auch Professorin Andrea Marlen Esser von der Universität Jena. „Die Werke Kants und der Aufklärung sind teilweise von rassistischen, sexistischen und antijüdischen Ideologien geprägt. Mitunter sind solche Ideologien noch heute



Auch zu sehen sind Kunstwerke, deren Urheber sich von Kant oder seinem Denken inspirieren ließen. Die filigrane „Milchstraße“ von Björn Dahlem etwa hat ausdrücklich naturwissenschaftlichen Bezug. FOTO: BENJAMIN WESTHOFF

in unserer Kultur und in unserem Denken wirksam.“ Essers Team hat daher zur Schau „kritische Interventionen“ beigesteuert, die auf solche Aspekte hinweisen – etwa die Klage des Philosophen, ein Porträtist habe ihn „mit jüdischer Nase“ dargestellt.

Eine weitere Säule der Ausstellung sind Kunstwerke, die sich entweder auf Kant als Person beziehen oder auf seine Ideen und Denkthemen. Anselm Kiefer etwa ist mit dem Gemälde „Der gestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir“ vertreten, Joseph Beuys mit dem Readymade „Ich kenne kein Weekend“. Es besteht aus einem Kant-Reclamheft und einer Flasche Maggi. Mögliche Message: Philosophie gibt dem Leben Würze, ist aber nur in kleinen Dosen genießbar.

Die Ausstellungsmacher sind sich des Problems bewusst. Papier an den Wänden, Papier auf den Tischen: Schon optisch zeigt die Schau ihr Konzept, das Lulinska formuliert als „Es wird anstrengend; es darf gelesen werden“. Und Lulinskas Mitkurator Thomas Ebers erinnert an Arthur Schopenhauer (der in seinem Buch „Die Welt als Wille und

Vorstellung“ empfahl, es nach Abschluss der Lektüre direkt ein weiteres Mal zu lesen) und rät: „Gehen Sie zwei Mal durch die Ausstellung.“

Ein sehr nachvollziehbarer Rat. Nicht nur ob des denkerisch schweren, aber überaus lohnenden Inhalts, sondern auch ob seiner überaus fantasievollen und bunten Darbietung. Prägend wirkt, wie liebevoll die Illustratorin Antje Herzog die Wände der Ausstellungsräume zur Kant-Biografie im Graphic-No-

vel-Stil gestaltet hat, die zu lesen Spaß macht. Und Virtual-Reality-Stationen verbinden philosophische Grundprobleme mit 3D-Panorama-Ansichten von Königsberg an einem sonnigen Vormittag. Ostpreußen-Nostalgiker bitte aufpassen, dabei nicht in Tränen auszubrechen: Die Stadt am Pregel erscheint realistisch bis zum letzten Dachziegel.

Ebenfalls allein den Besuch lohnt der 30-Minuten-Film „Der Lauf der Dinge“, der das Konzept der Kausalität zu verbildlichen versucht: Er zeigt, wie Wasser, Feuer und Schwerkraft allerlei Reaktionen auslösen, Gegenstände rollen, platzen und umkippen. Zuckerwürfelpeiler sich in Schaum auflösen und mehr. Selbst wer sich für analytische und synthetische Urteile nicht die Freundschaftsbohne interessiert, wird seine kindliche Freude haben.

Wenn er sich dann noch den Rest ansieht, umso besser. Denn, so sagt die Kunsthallen-Intendantin: „Wir wollen Menschen animieren und inspirieren, die sich zuvor nicht mit Philosophie befasst haben.“ In dieser sehenswerten Ausstellung ist das mehr als gelungen.

### DIE AUSSTELLUNG

**Immanuel Kant und die offenen Fragen.** Bundeskunsthalle, Helmut-Kohl-Allee 4, Bonn. Bis Sonntag, 17. März 2024. **Geöffnet** Di-So (auch feiertags) 10-19, Mi 10-21 Uhr. **Eintritt** 13, ermäßigt 6,50 Euro (für alle Ausstellungen des Hauses); unter 18 Jahren frei. **Internet** www.bundeskunsthalle.de. **Buch zur Ausstellung** Antje Herzog (Ill.), Thomas Ebers: Immanuel Kant und die offenen Fragen – Eine Bilderreise. Wienand, 176 S., 25 Euro. piw

## Maschine menschlicher Zerstörung

Ridley Scott mag Historienepen: Mit „Napoleon“ hat er sich nun an Frankreichs berühmten Kaiser gemacht

VON SABINE GLAUBITZ

Kanonenkugeln, die Pferde und Soldaten zerreißen, Kadaver, die im Wasser unter Eis schwimmen: Grandiose Schlachtenbilder, dazwischen immer wieder Szenen von Napoleon Bonaparte und seiner sechs Jahre älteren Frau Joséphine de Beauharnais. Denn ihr war der berühmte Kaiser der Franzosen ebenso verfallen wie seinem Hunger nach Macht.

In „Napoleon“ zeichnet Altmeister Ridley Scott ein Porträt Napoleons, das eine Parallele zwischen seiner Machteroberung und seiner turbulenten Beziehung zu Joséphine zieht. Er habe die Welt erobert, um ihre Liebe zu gewinnen, und als ihm das nicht gelang, eroberte er sie, um sie zu zerstören, und zerstörte sich dabei selbst, erklärte die Regie-Legende dem Filmmagazin „Deadline“ seine Absicht.

Für rund 130 Millionen Euro hat der 85-Jährige ein großes Schlacht- und Ausstattungskino gedreht und neben Vanessa Kirby („Mission: Impossible – Dead Reckoning“) nach



Joaquin Phoenix als Napoleon im neuen Film von Ridley Scott. FOTO: DPA

23 Jahren wieder Joaquin Phoenix vor die Kamera geholt. Der Hollywood-Star spielte in „Gladiator“ aus dem Jahr 2000 die Nebenrolle des irren und erbarmungslosen Kaisers Commodus.

Für Scott konnte nur Phoenix Napoleon verkörpern. Er habe in „Gladiator“ einen der komplexesten Kaiser der Filmgeschichte geschaf-

flieht und der Mumie eines Pharaos tief in die Augen schaut. Phoenix meistert dieses Paradox geschickt und antwortet trotzig auf Joséphines Kommentar, die Napoleon als fett bezeichnet: Das Schicksal habe gewollt, dass er hier sei, das Schicksal wolle, dass er dieses Lammkotelett esse.

Mit historischen Fresken ist Scott bestens vertraut. Ihm verdanken wir neben „Gladiator“ mit Russell Crowe auch „1492 – Die Eroberung des Paradieses“ mit Gérard Depardieu. Aus „Napoleon“ hat er erneut ein optisch beeindruckendes Epos geschaffen, wenn auch mit weniger eindringlichen und spektakulären Sets als in „Gladiator“. In den Schlachtszenen von Austerlitz kommt Scotts Kino, das die Geschichte als Maschine unerbittlicher menschlicher Zerstörung verfilmt, am beeindruckendsten heraus.

Scott hat einen Film an der Grenze zwischen Geschichte und Fiktion gedreht. Der Film sei keine historische Biografie. **dpa**

Sehenswert

★★★★☆

## Gelungene Verneigung vor Joni Mitchell

Trio ehrt die Künstlerin in der Harmonie

VON THOMAS KÖLSCH

Keine klingt so wie Joni Mitchell. Sie, die unvergessliche Singer-Songwriterin mit diesem besonderen Timbre, rhythmisch und harmonisch eigenwillig und stilprägend, eine der Besten – wenn nicht gar die Beste – ihres Fachs, sie kann man nicht einfach so kopieren. Aber manche Musikerinnen kommen ihr zumindest nahe. So wie Stefanie Hempel, Anne de Wolf und Iris Romen, die als The Joni Project zum 80. Geburtstag der Künstlerin selbige ehren wollen und kurzerhand ihr legendäres Album „Blue“ auf ihre Weise nachspielen, mit Geige, Bratsche, Cello und Bass, mit E-Piano, Harmonium und Gitarre, also mit einer viel größeren Palette an Sounds als beim Original und dennoch so passgenau, dass es eine Freude ist. In der Harmonie hat das Trio nun ein begeisterndes Konzert gespielt.

„Blue“ gilt als Schlüsselwerk Joni Mitchells und als ihr wohl persönlichstes Album. Immer wieder skizziert sie Beziehungen, gelungene ebenso wie gescheiterte, schreibt melancholische Liebes- und Abschiedslieder für Graham Nash („My Old Man“), James Taylor („Blue“) und Leonard Cohen („A Case of You“), gedenkt ihrer Wahlheimat („California“) und verweist sogar auf jenen Moment, der sie angeblich zum Schreiben gebracht hat.

Über die Arrangements des Abends lässt sich sagen: Trotz des großen Instrumentariums auf der Bühne überladen die drei Frauen die Stücke nicht mit Klangfarben und Effekthaschereien, sondern erweisen sich ganz im Gegenteil als überaus feinfühlig. Musikerinnen mit einem exzellenten Gespür dafür, was Joni Mitchells Werk trägt. Und das kann eben auch mal eine E-Gitarre sein, so wie bei „This Flight Tonight“.

### NACHRICHTEN

#### Oliver Berben wird Chef von Constantin Film

Oliver Berben rückt an die Spitze der Film- und Fernsehproduktionsfirma Constantin Film. Der 52-jährige derzeitige Stellvertreter übernimmt zum 1. März 2024 den Vorstandsvorsitz von Martin Moszkowicz, wie das Unternehmen am Donnerstag in München mitteilte. Moszkowicz (65) werde seinen Vertrag planmäßig und auf eigenen Wunsch zum 29. Februar 2024 auslaufen lassen und danach als Produzent für die Constantin Film arbeiten. „Wir haben es lange geplant – jetzt ist die Zeit gekommen für Jüngere“, wird Moszkowicz zitiert. Der Münchner, der seit 2014 Constantin-Chef ist, war bereits seit 1990 im Führungsteam und in seiner Karriere an der Produktion von mehr als 300 Filmen beteiligt, darunter „Fack ju Göhte“, „Das Parfum“ oder „Er ist wieder da“. Zu seinen jüngsten Projekten zählt nach Constantin-Angaben unter anderem „Der Nachname“. **dpa**

#### Dänische Regisseurin Cæcilia Holbek Trier gestorben

Die dänische Schauspielerin und Regisseurin Cæcilia Holbek Trier ist tot. Die 70-Jährige sei bereits am Dienstag gestorben, gab ihr Ex-Mann Lars von Trier am Donnerstag in einer kurzen Pressemitteilung bekannt. Das berichtet die Nachrichtenagentur Ritzau. Lars von Trier wolle mit den beiden gemeinsamen Töchtern Agnes Trier und Selma Sunniva in Frieden und Ruhe um sie trauern. Zuvor hatte Holbek Trier Bruder, der Komponist Joachim Holbek, dem Filmmagazin „Ekko“ bestätigt, seine Schwester sei an einer Hirnblutung gestorben. **dpa**

